

FHBB - Fachhochschule beider Basel

Autor(en): Peter Wittwer
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ffda8c19-1036-4d96-9a92-0e32d6d3cee6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

FHBB – Fachhochschule beider Basel

Peter Wittwer

Nach zähem Ringen ein Profil gefunden

Nach einem veritablen «Familienkrach» zwischen den Kantonen Aargau, Solothurn und den beiden Basel hat nun die Fachhochschule beider Basel (FHBB) ein Fundament gelegt, auf dem sie im neuen Jahrtausend einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts leisten kann.

Das Departement Wirtschaft der FHBB hat seinen Sitz im neuen Peter Merian-Haus.

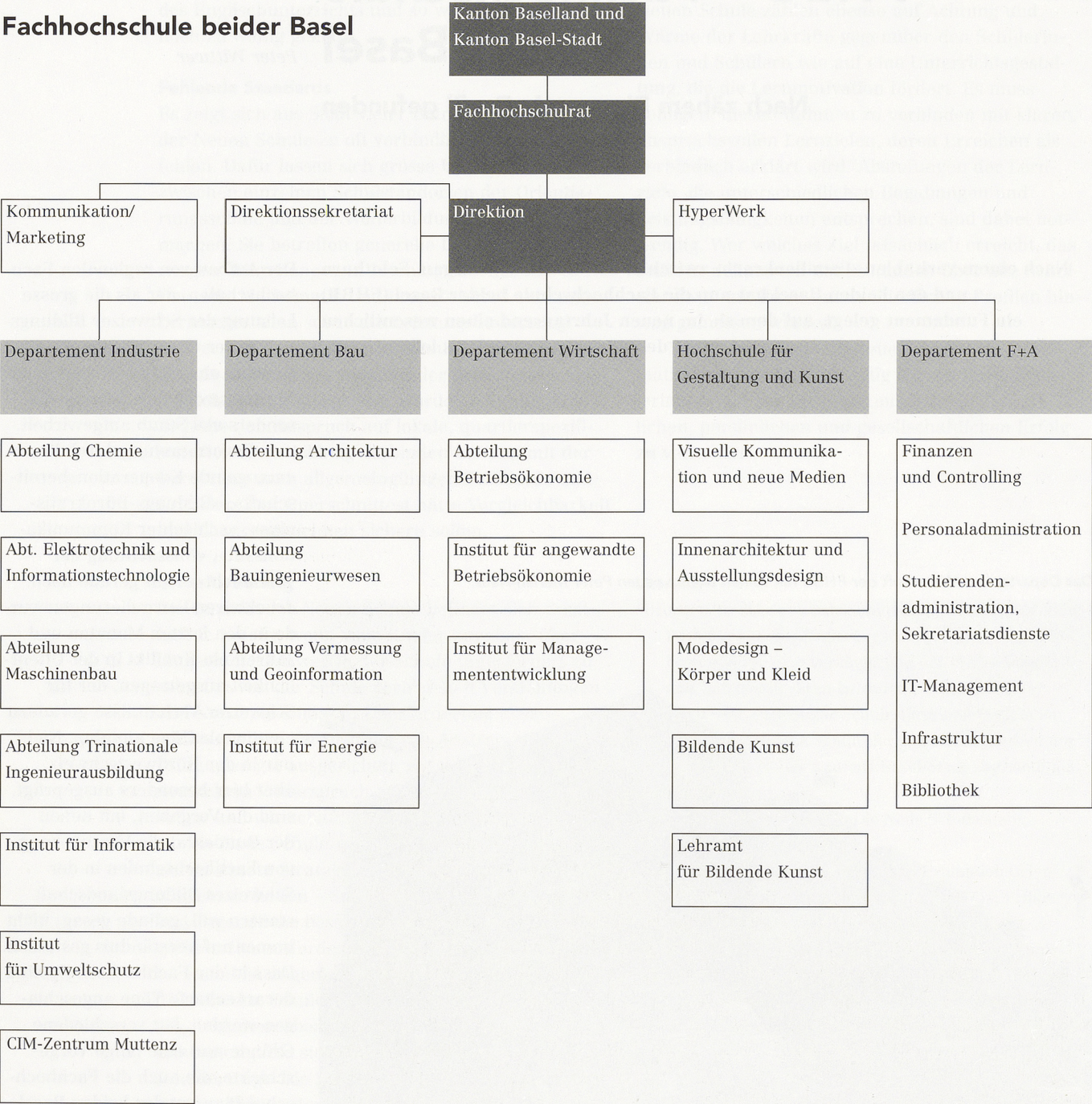


Der Aufbau von regionalen Fachhochschulen, der als die grosse Leistung der Schweizer Bildungspolitik der 90er Jahre in die Geschichte eingehen wird, hat in der Nordwestecke der Schweiz besonders viel Staub aufgewirbelt.

«Bevormundung durch Bern», «mangelnde Kooperationsbereitschaft», «Bildungs-Bürokratismus», «schlechter Kommunikationsstil», «Missachtung der Volksrechte»: Mit gerade noch druckbaren Formulierungen wurde in den letzten Monaten und Jahren ein Konflikt in der Öffentlichkeit ausgetragen, der für Schweizer Verhältnisse geradezu emotionale Züge annahm. Nicht nur in der Nordwestschweiz, aber hier besonders ausgeprägt, sind die Vorgaben, mit denen der Bundesrat die Verankerung von Fachhochschulen in der Schweizer Bildungslandschaft steuern will, gelinde gesagt nicht immer auf Verständnis gestossen. Dass in der Fachhochschulpolitik derart scharfe Töne angeschlagen werden, hat verschiedene Gründe und eine lange Vorgeschichte, die auch die Fachhochschul-Planung der beiden Basel massgeblich geprägt hat.

FHBB

Fachhochschule beider Basel



Föderalismus stösst an Grenzen

Früher als andere haben die Regierungsräte der beiden Basel erkannt, dass der extreme Bildungs-föderalismus schweizerischer Prägung über kurz oder lang in die Isolation führt. Aufgrund der positiven Erfahrungen mit dem Universitätsvertrag und der grenzüberschreitenden (Forschungs-)Zusammenarbeit am Oberrhein beschlossen die beiden Halbkantone lange vor Verabschiedung des eidgenössischen Fachhochschulgesetzes (1995), beim Aufbau von Fachhochschulen zusammenzuspannen. Um ein möglichst breit abgestütztes Angebot an Studiengängen aufbauen zu können, wurde in der ersten Hälfte der 90er Jahre gar sondiert, ob sich auf freiwilliger Basis eine Fachhochschule für die ganze Nordwestschweiz realisieren liesse.

Bald zeigte sich aber, dass die Fachhochschulfrage für die Nichthochschulkantone Aargau und Solothurn mit derart viel Prestige behaftet ist, dass der Zusammenschluss zu einer gemeinsamen Trägerschaft politisch kaum durchsetzbar wäre. Es wurde deutlich, dass es sich beim Ringen um die Fachhochschulstandorte um weit mehr als nur eine bildungspolitische Frage handelt. Eine Fachhochschule im Kanton zu haben ist auch für die Standortgunst der Wirtschaft ein entscheidender Faktor. Stärker noch als Universitäten sind Fachhochschulen nämlich nicht nur die Ausbildungsstätten des Kadernachwuchses. Sie sind auch Dienstleistungsbetriebe, deren Know-how und Forschungspotential sehr direkt von den im Einzugsbereich liegenden kleineren und mittleren Unternehmen (KMU) in Anspruch genommen werden kann.¹

Protest gegen Zwangs-Partnerschaft

Da der inzwischen verstorbene Volkswirtschaftsminister Jean-Pascal Delamuraz einmal öffentlich verlauten liess, der Bundesrat plane die Schweiz in zehn Fachhochschulregionen aufzuteilen, wurden die Differenzen zwischen den Nordwestschweizer Kantonen lange Zeit als nicht allzu tragisch angesehen. Umso lauter war der Aufschrei, als Ende 1997 durchzusickern begann, dass eine bundesrätliche Expertenkommission nur sieben Fachhochschulregionen genehmigen will und die Kantone

Aargau, Solothurn, Baselland und Basel-Stadt sich somit doch zu einer Fachhochschule Nordwestschweiz zusammenraufen müssen. Dieser Befehl zur «Zwangs-Partnerschaft», den der Bund aufgrund der im Fachhochschulgesetz verankerten Regelungsbefugnis erteilen konnte, machte der bereits weit fortgeschrittenen Fachhochschul-Planung der beiden Basel einen Strich durch die Rechnung.

Die Studiengänge der ehemaligen Ingenieurschule in Muttenz und die Höhere Wirtschafts- und Verwaltung-Schule (HWV) waren zu diesem Zeitpunkt bereits unter dem Dach einer Fachhochschule beider Basel zusammengeführt und warteten auf die Anerkennung durch den Bund. Allen Vorwürfen der Planwirtschaft zum Trotz liess sich der Bundesrat von der Empfehlung einer Expertenkommission, die damals rund 240 Studiengänge an höheren Fachhochschulen in sieben Regionen zu bündeln, nicht mehr abbringen.²

Unakzeptable Auflagen des Bundesrates

In der Nordwestschweiz genehmigte er allerdings auf Drängen der betroffenen Kantone als Übergangslösung bis ins Jahr 2003 anstelle einer Fusion eine lockerere Kooperation auf der Basis des sogenannten Drei-Ebenen-Modells. Die Idee, dass Regierungsdelegationen, Trägerschaftsräte und Schulleitungen parallel zueinander die Planung interkantonal absprechen sollen, stiess in der Praxis schon bald einmal an ihre Grenzen. Mit der Festlegung der Fachhochschulregionen hatte der Bund nämlich auch schon klare Vorgaben für eine Reduktion und Konzentration der Studiengänge im technischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Bereich festgelegt.

Im Fall der Nordwestschweiz waren es vor allem drei Fachbereiche, die von Beginn weg für rote Köpfe sorgten: die Architektur, das Bauingenieurwesen und die Vermessung. Sowohl die Regierungen beider Basel wie auch des Aargaus liessen keine Zweifel aufkommen, dass der vom Bund geforderte Verzicht auf die Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen an einem der beiden jetzigen Standorte Muttenz und Brugg/Win-

disch nicht in Frage kommt. Statt auf die Forderung auf Abbau von Studiengängen einzutreten, gingen sowohl der Kanton Aargau wie auch die beiden Basel in die Gegenoffensive und machten sich daran, mit neuen Angeboten um Studierende zu werben.

Doppelt so viele Studierende

Als Ergänzung zu bewährten Ausbildungsgängen in Chemie, Elektrotechnik, Betriebsökonomie oder Vermessung (dessen Weiterführung vom Bund 1998 ebenfalls in Frage gestellt wurde) umfasst die FHBB heute eine ganze Reihe von Instituten, die Nachdiplomabildungen und praxisorientierte Dienstleistungen von der Umwelttechnik bis zur Managemententwicklung anbieten. Mit der Ausbildung von sogenannten InteraktionsleiterInnen, welche die FHBB seit kurzem in ihrem Studiengang HyperWerk im Basler Bockstecherhof anbieten,

oder den E-Commerce-Ausbildungen des Instituts für angewandte Betriebsökonomie verfügt die FHBB über innovative Angebote, die in der Schweizer Fachhochschullandschaft bisher ihresgleichen suchen. Dieser kontinuierliche Ausbau, der die Zahl der Studierenden in den letzten vier Jahren von 596 auf 1190 ansteigen liess³, ging ungeachtet der Querelen auf der politischen Ebene relativ reibungslos über die Bühne.

Unter dem Druck von aussen entwickelte sich die Fachhochschul-Planung zu einem «Paradeferd» der Partnerschaft zwischen den beiden Basel. Ohne grosse Probleme wurde auf Anfang 2000 die Schule für Gestaltung als fünftes Departement neben der Industrie, dem Bau, der Wirtschaft und der Administration in die FHBB integriert.⁴ Mit der Integration der Gestaltung ist die FHBB in der Lage, den ganzen Wertschöpfungszyklus von der Entwicklung, Gestaltung und Vermarktung eines

Das HyperWerk wurde im Bockstecherhof untergebracht. Im Bild: Videostudio.



Produktes ausbildungs- und beratungsmässig abzu- decken. Diese Synergien will die FHBB gemäss dem Leitbild⁵, das von Dozierenden und Studie- renden gemeinsam erarbeitet worden ist, in Zu- kunft vermehrt für interdisziplinäre Projekte wie etwa den Aufbau eines Kompetenzzentrums für nachhaltiges Planen und Bauen nutzen.

Pädagogik und Soziales vorgespart

Obwohl der Bund nur gerade 16 Prozent der Be- triebskosten übernimmt, ist in den beiden Basel – im Gegensatz zum Kanton Aargau – auch die Finanzierung der Fachhochschule kein Anlass zu Grundsatzdiskussionen mehr. Mittlerweile ist unbe- stritten, dass der Kanton Baselland in diesem Be- reich die Federführung für alle Angebote innehat und demzufolge auch zwei Drittel der im Global- budget der FHBB verbleibenden Lücke abdeckt. Dass die Partnerschaft im Fachhochschulbereich zwischen den beiden Basel funktioniert, lässt sich auch an den Fortschritten beim Aufbau einer – von der FHBB unabhängigen – Pädagogischen Hoch- schule beider Basel (PHBB) ablesen.

Der Grundsatzentscheid, die Seminausbildung des Lehrkräftenachwuchses beider Kantone in eine PHBB zusammenzufassen, ist bereits seit längerer Zeit gefallen und wird im Laufe des Jahres 2000 vor die Parlamente kommen. In diesen Prozess mit- einbezogen ist auch die Höhere Fachschule für Soziale Arbeit in Basel, die ab August 2000 von beiden Kantonen gemeinsam getragen wird und Diplome in Sozialarbeit und Sozialpädagogik aus- stellen kann, die international als Fachhochschul- abschlüsse anerkannt werden.⁶

Sorgenkind angewandte Informatik

Mehr Sorgen als die Studiengänge im pädagogi- schen und sozialen Bereich, die weitgehend in den Kompetenzbereich der Kantone fallen und von diesen auch selbst finanziert werden müssen, hat 1999 den beiden Basel der grosse Nachholbedarf in der Ausbildung von Informatik-Fachleuten bereitet. Obwohl nach vorsichtigen Schätzungen gegenwär- tig der Schweizer Wirtschaft über zehntausend Informatik-Fachleute fehlen, hat der Bundesrat den

Antrag der FHBB abgelehnt, im Herbst 1999 erst- mals einen Studiengang in angewandter Informatik anbieten zu können. Dieser Negativentscheid löste einen Sturm der Entrüstung aus. Der Zorn richtete sich dieses Mal nicht nur gegen den Bundesrat, sondern gegen den Kanton Aargau, der sich im Kooperationsrat der Nordwestschweizer Kantone gegen die Konkurrenzierung seines Informatik- angebotes querlegte und dadurch die Verweigerung der Anerkennung durch den Bund provozierte.

Nach einer Phase relativer Ruhe löste der Ver- such, die zweitstärkste Wirtschaftsregion der Schweiz in einem Kernbereich zu beschneiden, eine Trotzreaktion aus, die den seinerzeitigen Protest gegen die Auflagen für die Architektur und das Bauingenieurwesen noch in den Schatten stel- len sollte: Der Baselbieter Erziehungsdirektor Peter Schmid erklärte öffentlich, die FHBB werde auch ohne den Segen des Bundes die Informatikaus- bildung wie geplant ins FHBB-Angebot aufnehmen. Parallel dazu überwandten die Bundesparlamen- tarier aus den beiden Basel für einmal ihre ideolo- gischen Gräben und verlangten in einem gemein- samen Vorstoss eine Korrektur des aus Basler Sicht unverständlichen Fehlentscheides.

Gestärkte Position der FHBB

Die Geschlossenheit und Heftigkeit der Reaktion blieb nicht nur im Nordwestschweizer Koopera- tionsrat, in dem sich gemäss FHBB-Vertreter und Präsident Gian-Franco Balestra das Klima seither klar verbessert hat, sondern auch im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) nicht ohne Wirkung. Die National- und Ständeräte aus den beiden Basel konnten BBT-Direktor Hans Sieber bei einer Aussprache im September 1999 zur nochmaligen Überprüfung des Gesuches der FHBB und zur vorläufigen Anerkennung der Basler Diplomabschlüsse bewegen.⁷ Auch wenn damit die Differenzen mit dem Bund noch lange nicht vom Tisch sind und jederzeit an einem anderen Ort neu eskalieren können, scheint die FHBB mittlerweile in der Schweizer Fachhochschul-Landschaft zu einem Stützpfiler geworden zu sein, an dem nicht mehr so leicht zu rütteln sein dürfte.

Anmerkungen

- 1 Dem Stellenwert der Fachhochschule für die regionale Wirtschaft hat das «FHBB-Magazin», das Publikationsorgan der Fachhochschule beider Basel, im Juni 1998 seine zweite Ausgabe gewidmet.
- 2 Vgl. Tagesthema und Kommentar in der Basler Zeitung vom 30. September 1998.
- 3 Ausführliche Statistiken im Jahresbericht 1998 der Fachhochschule beider Basel.
- 4 Vgl. Basler Zeitung vom 8. Mai 1999, Seite 33.
- 5 An einer Strategietagung auf der Meilisalp erarbeiteten Studierende, Dozierende, Angestellte und Ehemalige im Januar 1999 ein einstimmig verabschiedetes Leitbild der FHBB.
- 6 Vgl. Basler Zeitung vom 17. Juli 1999, Seite 29.
- 7 Vgl. Basler Zeitung vom 24. September 1999, Seite 1.